

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fide U. S., Stöcklistrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U. S., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Inserationspreis: Die einpfeilige Neu-
parteiliche oder auch deren Raum 30 Rp. für
die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland /
Mellem: Schweiz 90 Rp., Ausland fr. 1.50 /
Chiffregebühr 50 Rp. / Reine Verbands-
blätter für Wählervereinsmitglieder der In-
teresse / Inserationsfrist Montag Abend

Wir lesen heute:

**Zum Hilfsdienst der Schweizerfrau
Kleiner Alltag im Dienste der großen Idee
Betrachtungen zur „neuen Mode“**

Wochenchronik

Inland

Die dritte Parlamentssession gehört im Nationalrat vor allem der Differenzvereinbarung, die aber zur Stunde, da wir Bericht in den Druck geht, noch nicht abgeschlossen ist. Zunächst behandelt der Rat die Differenzen in der Vorlage zur Förderung des Verkehrs. Hier stimmt er der Wiederaufnahme der Zwangsverkehrs- und Straßbestimmungen durch den Ständerat zu. Beide Kammern sind somit nun einer Meinung, daß ohne Zwangsmaßnahmen die Verkehrsverhältnisse von den einzelnen Grasen und Wirtschaftsländern auf dem Verkehr nicht zu erzielen ist. Große Differenzen bestehen bei der Arbeitsbeschaffungsvorlage. Bei der Elektrifizierung der Brünigbahn stimmt der Nationalrat dem Ständerat zu in der Forderung der Bedingung auf gleichzeitigen Ausbau auf Normalspur wie auch im Hinblick auf Bau der St. Gallen- und der Subventionierung derselben mit 20 Millionen. Sehr viel zu reden dagegen die schiedlichen Differenzen in den Anlagen der Ausgleichsteuer, die vom Ständerat mit Ausnahme des Landes für die Selbsthilfsgesellschaften durchwegs gemildert worden waren. Der Nationalrat kann sich nicht in allen Positionen dem Ständerat anschließen. Auch bezüglich der Steuererleichterung, Steuerbefreiung in einzelnen Erbschaftspositionen und deren ausdrückliche Nennung hält er zum großen Teil an seiner Auffassung fest. — Zur Sanierung der notleidenden Privatbahnen will der Nationalrat 135 Millionen, der Ständerat nur 120 Millionen bewilligen. Der Nationalrat stimmt einer Mittelkassa von 125 Millionen zu. — Und nun nimmt auch der Nationalrat die Beschaffung der Bundesbahnen in Angriff. Wird er sich einigt zeigen als der Ständerat, dessen Entschluß auf Ausrichtung von 26 Millionen hat der bundesrätlich beantragten 12 Millionen weit im Lande herum sehr kritisiert worden ist, namentlich, da er ein Zufallsentwurf und vor allem auf das heute einzige abgeworfene Ständeratsentwurf zu blickt. Im Wohl verhält sich hier Bundesrat Obrecht mit aller Energie den bundesrätlichen Standpunkt. Vor allem wandte er sich gegen die Zumutungen des Bauernverbandes: was sich dieser dem Bundesrat und der Allgemeinheit gegenüber heute herausnehmen, lasse sich der Bundesrat nicht mehr erlauben. Er entschloß sich der Rat unter Namensauftrag mit 84 gegen 74 Stimmen für die Ausrichtung von 26 Millionen. Die Frage der Dringlichkeit steht zur Stunde noch offen.

Der Ständerat verabschiedete zunächst die Vorlage über die Exportzolltarifanträge, die einmütige Annahme findet. Derzeit befindet sich gerade schon im Mittelmeer in eine Volkstümliche umgewandelte Motion über die Erhöhung der Zahl der Bundesräte von 7 auf 9. Bei der Arbeitsschicht besteht ein starkes Bedürfnis nach Zusammenarbeit. Zudem ist die Arbeitskraft des Bundesrats gewaltig gestiegen und heute größer als je. Bundespräsident Gerster hat dem Ständerat des Bundesrats gegen die Erhöhung, nimmt aber die Motion, wie gelang, in der Form eines Populären zur Prüfung entgegen. In der Vorlage über die Förderung des Verkehrs, die bekanntlich das Land von der einseitigen Gewaswirtschaft und der übermäßigen Überproduktion an Milch entlasten soll, hat sich der Ständerat noch nicht entschieden. Er ist auszubereiten. Die Abstimmung erreicht in diesem mit 21 Stimmen das erforderliche Quorum von 23 Stimmen nicht. Die Dringlichkeit ist damit abgelehnt, was eine neuerliche Verschleppung in den Verlesungen um die Abklärung der Milchschwierigkeiten bedeutet. Sodann macht sich auch der Ständerat an die Differenzvereinbarung

gen. Bei den notleidenden Privatbahnen stimmt er dem vom Vermittlungsausschuss des Nationalrates auf 125 Millionen zu. In der Arbeitsbeschaffungsvorlage hält er insofern an einigen seiner Positionen fest (Steueranlag bei den Selbsthilfsgesellschaften 1 Prozent hat der nationalrätliche 2 Prozent, Ausrichtung aus dem Vermögensgenuß der Nationalbank hat nur Vorkauf), weshalb die Vorlage nochmals an den Nationalrat zurückgeht.

Gen richtet der Bundesrat an die Bevölkerung einen Aufruf zum freiwilligen Beitritt zu den vielfältigen Hilfsdiensten. Die Arme brauche, um möglichen Hilfe kämpfer für die Front einzulösen, eine große Zahl Weibchen aller Art. In hohen Maße sei die Landesverteidigung aber auch die Hilfe der Frauen angewiesen. Auch sei ihnen berufen, im Sanitätsdienst, in den Fürsorgeeinrichtungen und auf vielerlei sonstigen Gebieten unentbehrliche Dienste zu leisten. Die Organisation müsse aber schon im Frieden und nicht erst bei Kriegsbeginn aufzubauen werden. Die Annahmen haben bis zum 1. Juli 1939 zu geschehen. — Beweis ist nicht daran zu zweifeln, daß dem Rufe des Landes überaus zahlreich Folge geleistet werden wird. Denn wir stehen in einer entscheidenden Zeit!

Ausland

Die englische Regierung hat zu Ende letzter Woche einen ausserordentlich wichtigen Schritt getan: hat Polen ein förmliches Garantieversprechen gegeben, ihm in jedem Falle zu Hilfe zu kommen, wenn seine Unabhängigkeit bedroht würde. Die deutsche

Presse hatte nämlich begonnen, einen recht bedenklichen Ton gegen Polen anzuschlagen und ihm namentlich die Ausschreitungen gegen die deutschen Minderheiten als unzureichende Belastung der deutsch-polnischen Beziehungen vorzuwerfen. Da man aber von der Jüdisch-polnischen der nachgerade diese Sprache und ihre Bedeutung haben, ist zugleich auf die Aussagen von deutschen Tugendbewegungen umfassen und außerdem würde Gerüchte zirkulieren, Deutschland hätte den polnischen Außenminister zu einer der bekannten ominösen Wehrungen nach Berlin eingeladen (wegen des polnischen Korridors und Danzig), welche Einladung fast aber abgelehnt habe, war man in Polen äußerst nervös. Zwar demeritierte es jedes Ultimatum, noch daß irgend ein Druck ausgeübt worden sei, aber es fügte hinzu, daß — da die Mittelmächte Deutschlands die Welt oft überzogen — doch die größte Wachsamkeit am Plage sei. Wie dem auch sei — in London liefen Berichte ein, daß die deutsch-polnischen Beziehungen sich eine gefährliche Wendung nehmen könnten. Salzig und Chambrain lassen sich daher zu raschem Handeln veranlassen, um die Lage sofort zu klären. Freitag vormittag der letzten Woche nun gab Chamberlain im Unterhaus die überaus wichtige Erklärung ab, daß im Falle irgend einer Bedrohung der Unabhängigkeit Polens die britische Regierung bereit sei, der polnischen Regierung jede in ihrer Macht liegende Hilfe zu leisten. Zur ersten Erklärung habe ihn auch die französische Regierung ermutigt. Das ist in der Tat eine sehr wichtige Erklärung, man möchte wollen sie als die wichtigste seit (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Zu Ostern

„Der Gott des Friedens hat von den Toten ausgehert den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Bundes, unsern Herrn Jesus. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“
Hebr. 13, 20-21.

Im Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi offenbart sich Gott als der Gott des Friedens. Nach dem Zeugnis der Bibel alten und neuen Testaments ist dieses das eine große Werk, das Gott — abgesehen von der Schöpfung — an uns Menschen tun will, getan hat und immer wieder tun wird: Frieden zu schaffen, zu stiften ihm und uns. Sterben und Auferstehen Jesu Christi sind eine gewaltige Predigt von dem Gott, der den Frieden will, eine Predigt nicht nur in Worten, sondern eine Predigt der Tat, die in keiner Weise mehr überboten werden kann. Gott will Frieden, nicht den Frieden um jeden Preis, vor allem nicht den Frieden unter Verzicht und Drangabe der Gerechtigkeit, — wie wir Menschen ihn so oft schließen — und dann wundern wir uns, wenn er sich in Furchen und als fauler Friede, als ein latenter Kriegszustand, erweist. Wenn Gott Frieden schließt, muß die Gerechtigkeit erfüllt werden. Und sie wird erfüllt um den höchsten Preis: in der Hingabe des Sohnes Gottes ans Kreuz. Frieden zwischen Gott und Menschen gibt es nur, bezichtigt, was auf Golgatha geschehen ist, durch das „Blut seines ewigen Bundes“, der am Kreuz geschlossen worden ist.

Was am Kreuz von Seiten der Menschen geschehen wird, das ist im Gegensatz von dem alles opfernden Friedenswillen Gottes. Das, was wir Menschen gegen Gott — ein Kreuz, der vor ihm überleben nicht zurückgeht: vor dem grauenhaften Morde der Weltgeschichte. Gott wird zur Welt hinausgeschickt: Nicht diesen, sondern Barabbas“ (Joh. 18, 40). Und das geschieht nicht etwa in einem unklaren, barbarischen Rufe: durch dunkles, lichtloses Gefindel oder durch anarchische, gottlose Revolutionäre, sondern

es geschieht in dem Wille, das Gott zum Träger seiner Offenbarung auserwählt hat, es geschieht durch die geistige, sittliche und religiöse Elite dieses auserwählten Volkes. Im Krieg gegen Gott stehen also nicht etwa nur die Menschen ohne Kultur und Zivilisation, nicht nur die „Primitiven“ und Halb- oder Ganzwild, nicht nur die von Gott scheinbar Verworfenen und Uebergebenen, sondern auch und gerade die Träger der höchsten Kultur und Zivilisation, die Völker des sogenannten „christlichen“ Europa. Was wir vor dem Weltkrieg in unserm „christlichen“ Europa nicht mehr für möglich gehalten hätten, das steht heute täglich aus neuer vor uns entsetzten Augen: Ungerechtigkeit und Grausamkeit. „Nicht dieser, sondern Barabbas“ — nicht der Heilige und Wahrheitsgütige, sondern der Aufrührer und Mörder, nicht den Verurteilten des „Sanftmütigen und vor Heren Züchtigen“, der lieber Unrecht leidet als Unrecht tun, folgen wir, sondern den Fußstapfen des Gewalttätigen, wo immer der „stärkere und Friedere Recht behält. Wir stehen in einem latenten Kriegszustand gegenüber dem Weltmenschen — und eben damit in einem latenten Kriegszustand gegen Gott. Was des Weltmenschen Feind ist, der ist gerade darin und darum auch Gottes Feind. Aus dieser doppelten Feindschaft hilft uns keine Kultur und keine Zivilisation.

Wir, die Feinde Gottes — wie sollte es da anders sein können, als daß Gott unser Feind wird? Was hätten wir anderes verdient als daß Gott auf unsere Feindschaft gegen ihn auch mit Feindschaft antwortet? Aber nun ist das Ungeheuerliche und Un-

erwartete geschehen, daß Gott auf unsere Feindschaft mit einem Friedensangebot antwortet, er, der Heiligste, bietet dem Uebelsteiner als Erster die Hand zur Versöhnung. Was von uns aus die äußerste, verzweifelte Tat der Gottesfeindschaft ist, das Kreuz Jesu Christi, gerade das braucht Gott, um uns seinen unergründlichen Friedenswillen kund zu tun: Gott will den Frieden auch mit seinen grimmigsten Feinden. Er krönt sein Friedensangebot durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wenn das Kreuz Vergebung und Versöhnung bedeutet, so bedeutet die Auferstehung Wiedergeburt, Neuschöpfung dessen, was wir durch unsere Feindschaft zerstört haben. Wie Gott am Kreuz mit unserer Sünde fertig wird und sie wegwirft, so wird er in der Auferstehung Jesu Christi fertig mit den Früchten unserer Sünde: mit Verneinung und Tod. Er schafft sie weg. Es vollkommen ist Gottes Friedenswille, daß er alles wegwirft, was noch an unsere Feindschaft gegen ihn erinnert.

In der Auferstehung, die uns Menschen ein Christ sein lassen will, wird Gott alles, was wir in unserer Feindschaft zerstört und vernichtet haben, wieder zurecht bringen, stellen und zu neuem, ewigem Leben erwecken. Welchen Trost bringt die Osterbotschaft für seine: für die, die Unrecht tun und für die, die Unrecht leiden. Es soll alles gut gemacht werden: die verwurdeten Schwestern geheilt und entlastet, das zerbrochene Leben aufgeweckt werden. Welche Verheißung gerade für unsere Zeit und Welt, die bis an den Rand voll ist von Schuld und Verwirrung, von Sünde und Sinnlosigkeit. Diese Verheißung danken wir allein dem Gott des Friedens. —

Henriette Schach, Pfarrhelferin.

Jacobine Nye (Norwegen)

1861-1939.

In Oslo gab eine trauernde Menschenmenge am 10. Februar einer der größten Frauen in der Geschichte Norwegens, Jakobine Nye, das letzte Geleit. Der Garg, in das nordwestliche Banner geführt, stand auf dem Katafalk der Kirche, die die jungen Wiffrauen der weltlichen Armee ihrer verehrten Generalin, mit einem aus frischen Blumen gewebten Teppich bedeckt hatten.

Die Kirche war mit den Vermählten des Landes, mit ihren ehemaligen taufstimmigen Schülern, mit zahlreichen Freunden und Verehrern, mit den Vertretern des Königshauses, der Storting (Parlament) und den Spitzen der Armee angefüllt. Ein Mensch ging von ihnen, dessen Werk fünf Jahrzehnte lang erfindendes Lebenswerk seinen Segen in alle Schichten der gelebten Welt getragen. Jakobine Nye starb in ihrem 78. Lebensjahre.

Als älteste Tochter einer alten Offiziersfamilie war Jakobine Nye zum Offizier und Führer geboren. Sie war eine jener Frauennaturen, die mit väterlichem Glauben, führender Intelligenz und männlichem Weisheit ausgestattet, den

Suchen wir leben, der uns begegnet, zu einem Gewissen unseres Friedens zu machen! Leben wir leben, der uns begegnet, erst ins Gewissen, bieten wir ihm von der Arznei des Heils, damit er wird durch ihn andere nicht verderben! Aber Gottes Sache ist es, unsere Worte an denen zu legen, die er erwählt hat. Johannes Calvin.

Des Kindes Ostern

Wenn als Kind die Festtage des Jahres in einem gleichmäßigen und bedeutungsvollen Rhythmus zu Sinn gebracht wurden, dem ersten die Worte Ostern, Weinachten, Neujahr das ganze Leben hindurch mit einem sauerbäuerlichen Klang. Mag er seltenmal auch nicht sein bleiben, als halberbessener Ferne existieren oder sich in Trauer um Verangenes bänken, sein Schwingen liegt immer in der Luft, wenn die Erinnerung durch die vertrauten Namen der Feste belebt wird.

Ostern ist jede einen strahlenden Frühlingstag, blauen Himmel mit glanzumrandeten Wolken. Staub liegt schon auf der Straße, leichter, weißer fliegender Mäusenhauch, und im Garten zwischen den dunklen Lebensbäumen grünen die Niertränder in garten Saub. Der Vorfrühling hat in die Welt, durchs Fenster weist der vornehmliche auch jedes warmen Baller Frühlingstages. Menschen wandern vorbei, ins Freie hinaus, an den neuen grünen Mänteln; sie scheinen froh in ihrer neuen hellen Frühlingstags- oder feierlich im schattlichen Schwärz. Ich selber trage ich eine ganze Sommerzeit auf meinem neuen Hut, gelbe Scheren. Wo ich mit glänzenden Seitenbältern und Hornblumen, dem schattlichen Ausgange fertig unter meiner Herbstdecke, blüht mir das Herz vor Freude.

Wir haben an Ostermorgen Lieber gelungen aus einem alten, grauen, auch, das an Festtagen aufgeschlagen wird, Lieber, das es verleben kann, auch ein fünfzigjähriger Mann.

Es kann nicht in Toledogarten?

heißt es da, und die frohe Erwartung, die aus der einfachen Melodie des Händelschen Händel, ist recht, was ein Kind an einem schönen Ostermorgen spürt und herausbringen mag. Auch wir gehen jetzt in einen Garten, wo wir Blumen anzusehen werden zwischen einem Gebirg von Zimmergrün; ich darf Baller schlüpfen in einer kleinen Gießkanne aus einem geheimnisvollen Tisch mit Sechseckbältern unter einer Trauerweide. Ungewöhnlich und besonders Grausig ist das alles und gehört zum Ostertag. Mit Blumen, Schautel und Rändern ziehen wir aus. Die Luft ist voll von Glorionden; die Blüten in unseren Händen blühen. Andere Menschen wandern des gleichen Weges wie wir — auch sie tragen Kränze und Blanzblumen. Im großen Friedhofstrassen schimmern frühe Blüten von hohen Beereien; Menschen lächeln sich darüber oder heben still mit gelaterten Händen. Über hier heißt im Frühlingssind das Festtagsgeläute über unsere Köpfe. Ich trabe hin und her zum Mädchenweiber, wo Goldfische unter Baller gleiten und lautlos ihren Frühling öffnen und schließen. Im gelben Schein ihrer Wäntertrögen hängen die schlanke Wäntertrögen über Baller. Trauen und Lüber rührt mir ans Herz vor dem Bild des stillen Weibers.

Der Ostermorgentag scheint endlos schön und heßt sich heraus aus allen Tagen vorher und nachher. Was ist es so Besondere, wenn in dem kleinen Stadtgarten das Rot und Blau und Gelb der Eier aus dem bunten Grün der Beereien hervorsticht? Ich weiß es nicht; ich fühle nur die Erinnerung meines kindlichen Ostertages. Das Schöne ist, daß jedes Jahr halberboren an einem Ost, der meinem Vater eben noch erreichbar ist, ein Korbchen baumelt, in dem ein kleiner Zunderohle auf kleinen Eiern im Moosnäh

st. Das Korbchen fällt die Mutter selber neu und ein wenig anders jedes Jahr. Und wenn ich so zurückdenke, scheint mir's, als liege in ihren Händen das ganze Osterfest des Kindes. Sie bereiten ihm seinen Tag mit Liebern und sinnvollem Gedanken, mit Gaben und Freude und mit leichter Wilscht, die auch nur Freude und Feier ist.

Wenn beim langen Korbchen die Eier gefüllt worden sind, so setzt sich schon der Vorhang des Abends vor dem Festtag. Voran ist auch noch ein Feiertag, aber ein anderer, ohne Wunder und Lieber, ohne Gloden und Friedhofströum. Ruth Waldteier

Sie singt

Die breite Gehsteigsstraße der Großstadt ist voll von Menschen und Bewegung. Die Halle des Märzabends verweilt noch zwischen den Mauern, die Luft weht mild; angenehm läßt sich promenieren und Menschen und Dinge anschauen. In den Alleen der Gehsteige ist eine Mischung von Frühlingserwartung mit satten Farben und geliebten Stoffen, mit blüten- und bürgegeschmückten Blüten und bunten Schmetterling-Schühen. Und vor diesem Szen der leblosen Dinge stehen Frauen und Mädchen, die noch der Winterzeit umhüllt, wie gebannt und werten verweilen oder begierigen Blicks die verlockende der bunten Menschen und der bunten Farben sehen. Es ist die Zeit nach Bürodienst. Man drängt und schiebt sich, um noch einen Einkauf zu machen, einen Zeitpunkt zu erreichen; jeder denkt seinem Schritt voraus an das Ziel. Auf dem Fahrdamm flauen sich die Wagen; aus den Nebenstraßen drängt Gewühl herein. Zeitungsvorfäufer rufen die Abendblätter aus.

In langen Reihen schlürfen die besteten Tramwagen vorbei. Eingeklinkt und mitgerissen von der Zeitbewegung des Verkehrs eilen die Menschen dahin. Da gibt es irgendwo ein unvermutes Anhalten. Gleich stehen zwanzig und dreißig Leute da, wo eben erst fünf hundert, und zwanzig, dreißig reden die Köpfe nach oben, nach dem fallen Antwort der farbigen Herbstblätter, die den Winter über noch hergefallen, daß diese mildwollig geflochten, zwischen dem Asphalt auf schmale Erdkrume verstreut, was die Natur uns nach gegeben waren; wir hätten ja auch dieses Jahr wie alle Jahre ihr grünes Frühlingsschuld zwischen den Ständen der Großflächtrichter ein Wunder begrüßt. Was nun in der Baum gemacht aus feiner Winterverfärbung; er lebt wieder und ist eingebunden in den Kreis der Natur; denn aus seinem blattlosen Wipfel tönt laut, allen Straßenlang überfliegend, ein Vogelgeschrei. „Da bist sie und singt!“ rief ein junges Mädchen seinem Begleiter zu. Ja, so hoch, im feinen Geiß, läßt anerkennen die schwarze Arnie und singt aus allen Kräften der feinen lebenden Seele ihren Abendgesang. Klar ziehen die weichen, frohen, trübenden Töne dahin, und nur noch sie, sie allein erfüllen die Luft. Wöglich ist das zeitlose Bild eines hellen, milden Sommerabends uns mit lächeligen, gelben Sonnenstrahlen und erster Schattenspiele, mit Gärtenblühen und Waldesgeruch, mit lauten Wind und mit allen stillen Horizonten. Die hundert Menschen haben Zeit gebunden zum Stillstehen und lauschen. Die jähmlichen, reinen Töne sind ihnen aus Herz gebunden mit festlichem feierlichen Bewoagna. Irgegend Sommerglück, ein Abendtrüber hat sie aus feiner Erinnerung bestrahlt. Auf einen Augenblick ist Saft und Baum und der Junger der geist erleuchteten Schaulustler verflucht. Des

Kriegslande überhaupt betrachten. Denn England hat sich bekanntlich bis heute geweigert, im Osten Europas irgendwelche Garantieverpflichtung zu übernehmen. Man hat ihm die Verewaltung der Balcandstaaten bis heute verweigert.

In Berlin herrscht natürlich höchste Ertzrung über Englands Dapuzidentreten. Hilfer hat in Welschenshofen anlässlich der Taufe eines neuen Schiffschiffes öffentlich erklärt, daß er die englische „Ertzungspolitik“ auf die Dauer nicht hinnehmen werde. Auch der Ton der italienischen Presse ist natürlich höchst.

Gegenwärtig weißt der polnische Außenminister Welsch auf seinen schon seit einiger Zeit vorgehenden Besuch in London. Er hat nun außerordentlich wichtige Fragen zu besprechen. Es heißt, daß das englische Garantieverprechen zu einem gegenseitigen ausgetauscht werden soll, daß also Polen auch England für den Fall eines Angriffs zu Hilfe kommen werde.

In der Aufsichtung der Welschfront bildet in dessen, wie Chamberlain betonte, die polnische Garantie nur eine Etappe. Die Verbindungen mit den übrigen für bedroht fühlenden Staaten gehen weiter. So gingen bereits mehrere bestimmte Gerichte um, daß England auch für Spanien eine ähnliche Garantie wie für Polen übernehmen wolle. Doch ist bis heute darüber offiziell nichts bekannt gegeben worden. Daß aber Verhandlungen im Gange sind, auch mit Jugoslawien, Griechenland, der Türkei, andererseits mit Ungarn, ist zweifellos. Zu zweifeln ist nur, ob die Öffentlichkeit darüber überhaupt etwas erfahren wird, denn die Verträge sind der Öffentlichkeit vor dem deutschen Reichstag überhaupt nicht bekannt zu machen.

Gegen die Beschuldigung der Ertzteilung hat sich letzten Montag Chamberlain vor dem Unterhaus energig verteidigt: Die gegenwärtig geführten Verhandlungen würden keine Drohung gegen Deutschland enthalten. Solange Deutschland ein guter Nachbar sei, über das Reich nur das Beste zu erwarten. Die jüngsten Ereignisse hätten alle an Deutschland grenzenden Staaten unglücklich, besorgt und ungewiß hinsichtlich Deutschlands künftigen Absichten gemacht. Daß die ganze englische Nation gegen die Regierung und ihren neu eingeschlagenen Weg steht, wies Chamberlain die nachfolgende Debatte über die Außenpolitik.

Was hat nun Italien im Sinne? Daß es fortwährend Truppen aufmarschiert, ist kein Geheimnis mehr. Aber wohin zielen sie? Darin die Gerichte wollen wissen, daß es Italien auf Albanien abgesehen habe. Was Libanon, der Hauptstadt Albanien, kommen zwar katastrophale Demonts: Albanien würde mit deutscher Energie seine Unabhängigkeit behaupten. — Hoffentlich bleibt Europa ein neuer Schicksal!

nach sich in ihrer Lebensrichtung vom rein weltlichen mütterlichen Instinkt leiten ließ. Deshalb stellte diese auffallend groß und schön gewachsene Frau ihr ganzes, bewußtes Leben in den Dienst der Vermittlung, der Schwerverbundenen, der Tauben, der Stummen und sprachlich Benommenen.

Als junges Mädchen diplomierte Jakobine Aye in der Taubstummenwelt von Hedwig Wolsing, und trat als Lehrerin der Spezialklasse in die Volkshochschule ein. Sie baute ihr interessantes Berufsgebiet frei aus, und wurde Lehrerin dieser Spezialabteilung. Als solche habe ich Jakobine Aye — sie war damals meine Schichtlerin in Französisch — kennen gelernt. Wie weit ich ihr dankbarer Zeuge gewesen, wenn sie nach Schluß ihrer Tätigkeit nach Hause begabte, um ihnen und deren Angehörigen auch im Elternhaus Anleitung und Anregungen zur hochachtungsvollen Nachschärfung zu geben. Und wie herzlich war es mir, wenn sie durch den fleißigen Fortschritt der Begleiteten ihre geliebte hochbegabte Lehrerin — diese Helvetia des Nordens — dankbar anfruchtete.

Im Jahre 1912 beauftragte mich Jakobine Aye in der Schweiz. Damals hatte sie auf einem Songreiß für Unterrichtsstunden in München ihre selbstkonstruierten und von ihrem Bruder, General Johann Herrit Aye, geschriebenen und graphisch so künstlerisch und anschaulich dargestellten Sprachtabellen mit Mundstellungen und Sprechapparaten ausgestellt, die für den Unterricht eine tiefgreifende Erleichterung bedeuteten.

Neigen Sie zur Verschleimung

Auffen, Halsentzündungen, eitrigen Entzündungen und wollen diese aufzulösen und zu vermeiden, wenn Sie von nun an Ihren Mund mit einem Gurgelwasser, das aus dem besten Gurgelwasser besteht, gurgeln. Dieses Gurgelwasser ist ein einzigartiges Gurgelwasser, das aus dem besten Gurgelwasser besteht, das aus dem besten Gurgelwasser besteht, das aus dem besten Gurgelwasser besteht.

Klang, der beständig durchs Gemüt zieht, hat sie in wahrer Würdigkeit verortet. Die Ansicht, die die Welt wie ein Instrument über das Leid erheben hat, die ersten Sauter sicher weiter, wie kommen heran. Die Welt ist verurteilt der Welt, hebt sich über die Dächer hinaus und verdrängt die Autos rattern wieder: die Elektrische antwortet, und die Schaulustner abgibt...

Der Frühlingshut

Die ältliche Dame mit dem schwarzen Hut, der ihr so wunderbar altmodisch auf dem Kopf saß, ließ sie den Blick von der Schönheit. Das wollte sie frei der Welt, die die Welt angehen lassen. Denn keine Frau hat so viele und so interessante Fragen mit vollem Verstand dieser Welt, wovon sie nichts verstand. Das Gesicht und das Lächeln spiegelten nach der Seele mit den roten roten Gummialben die Hauptfrage auf und ab. Auf Gabriele wartete niemand. Sie ist zu häßlich, sagten die Männer, rüchellosig oft und die Frauen dinsten lächeln ein wenig rüchellosig. Ein hübsches mitleidig. Wenn die Erkenntnis ihrer Häßlichkeit Gabriele einmal schmerzte, so war das jedenfalls schon lange her. Man gewöhnt sich an alles, auch daran, nichts zu erwarten. An diesem windig hellen Frühlingsmorgen fuhr Gabriele zu ihrer Schwester. Die lag mit einem Gurgelwasserfall im Bett. Im Raum lag ein junges Mädchen gegenüber. Gabriele betrachtete mit höchstem Wohlgefallen das hübsche Gesicht und mit noch größerem Wohlgefallen den Hut. Der sah, ein kleines schwarzes Ding mit einer roten Schleife anmeint

Im Jahre 1917 war Jakobine Aye Mitglüderin des „Taubstummenvereins“ (das Wohl der Schwerhörigen), von welchem Verband sie später Ehrenmitglied wurde. 1918 kam als Frucht jahrelanger, unermüdlicher Arbeit das illustrierte „Taubstummenblatt“ (Sprechunterricht) heraus.

In diese Zeit fällt auch die Gründung eines eigenen Heimes und Ferienheimes für Schwerhörige und Taubstumme, sowie ein Fonds von über 100.000 Kronen, von welcher Summe freten Aye mehr als 20.000 Kr. zumangewendet hatte. In einem unkaputtlichen Lande wie Norwegen bedeutet dies noch mehr Ausdauer als anderswo.

Im Jahre 1928 überließ Jakobine Aye ihre soziale Schularbeit anbern, und wurde nach dem Beispiel Finnlands und Schwedens Gründlerin des „Freiwilligen Frauenheeres“ („Vorsteherin des freiwilligen Frauenheeres“). Nun trat die große Vaterlandsliebe und das Organisationsgenie der schon 65jährigen in den Vordergrund. Sie wurde einmütig zur Generalin ernannt. Dieses, insbesondere nach künftigen Geschäfts geschaffenen Frauenheer ist in fünf Gruppen eingeteilt:

Die Aufführung Gruppe ließ sich zur Aufgabe, durch Vorträge und Artikel in der Presse ihre Arbeitsziele der ganzen Bevölkerung bekannt zu geben. Solche Gruppen sind in jeder Stadt und in größeren Dörfern am Werke.

Der Verpflegungsguppe, der weiterverbreiteten des Landes, steht es zu, an Armer, Flotte und Hilflosigkeiten (Arbeitslose) die Verpflegung zu bereichern. Dieser Dienst hat auf ökonomischem Gebiete eine wertvolle Reform geschaffen.

Die Erzeugnisse und Materialbeschaffung sorgt für die Ernährung des Heeres und der Flotte. Ihr untersteht das Materialdepot.

Zum Hilfsdienst der Schweizerfrau

Mit dem 1. April ist das Bundesgesetz betreffend die Ausdehnung der Ehepflicht in Kraft getreten. Die Woche hat der Bundesrat dazu eine Verordnung erlassen, die die Ehepflicht mit der Einteilung in eine der drei Hilfsdienstklassen und endlich mit der Beziehung des 60. Altersjahres. Es soll auf allgemeine und berufliche Eignung bei der Einteilung Rücksicht genommen werden.

Mitglieder der beherrschend anerkannten Verbänden, die zur Unterstützung der Landarbeit durchzuführen (neben Schiefererinnen, Konturierfabrikerinnen etc. sind die Vereine zur Förderung des Aufstieges, der freiwilligen Sanitätsdienste (Hilfsdienst) sind in der ihrer Vorbereitenden Hilfsdienstleistungen einzuteilen. Die eine der 31 Hilfsdienstleistungen zehnte: Fürsorger HD.

Mit Spannung haben wir Frauen die Veröffentlichung der bundesrätlichen Verordnung erwartet. Seit langem wirbt man um die Mitarbeit der Frau im Aufstiege, ebenfalls rechnet man im Kriegsvorstand auf die Mitarbeit der Frau. Die Frauen, die bis heute schon dem Aufstiege zugeweiht wurden, sind bereits dienstpflichtig, die Krankenpflegerinnen wissen um ihre „Dienstpflicht“, die Samaritanerinnen haben zum großen Teil die ersten Aufstiegsdienstleistungen Frauen gestellt. In der Welt, Basel, Zürich etc. arbeiten die Frauenorganisationen an der Vorbereitung zum Hilfsdienst der Frau. Überall ist die Bereitschaft der Frauen groß, Pfadfinderinnen, Studentinnen, Antikontrollen u. a. m. haben bereits die Anfragen erhalten, ob, wo und wie ihre Arbeit in Frage käme u. f. f. Es versteht sich für die Schweizerfrau von selbst, daß sie gewillt ist, sich einzusetzen, davon muß wohl kaum gesprochen werden. Sie wird, wenn es zur Grenzbesetzung und Schlimmerem kommen müßte, ihren Platz ausfüllen, wo immer sie benötigt ist, sie wird die im Grenzgebiet stehenden Männer im Beruf, im Bureau, in der Fabrik und auf dem Acker zu ersetzen haben und sie wird in Pflege- und Hilfsorgane organisierte Frauenarbeit und tauglichste Kleinarbeit zu leisten haben.

Daher die begriffliche Spannung, mit der wir Frauen die Verordnung des Bundesrates erwarteten. Wir haben in der Tagespresse bergleich darnach geschaut, auf die Frau bezügliche Meldungen in der Verordnung und ihren Kommentaren zu finden. In einem Blatte allein war zu lesen:

„Als freiwillige können für bestimmte Hilfsdienstleistungen auch weibliche Hilfskräfte verwendet werden, sofern ihre Eignung den Anforderungen der betreffenden Hilfsdienstleistungen entspricht. Frauen können bei der Sanitäts- und Fürsorgedienst, im Motorwagenverkehr, beim Ausbesserungs- und Bekleidungsarbeiten, für administrative Arbeiten und im Verbindungsdienst. Als freiwillige Hilfsdienstleistungen gelten ohne weiteres die Berufsantwortschwestern und das Personal der freiwilligen Sanitätsdienste. Vorbehalten bleibt die Luftschutzpflicht der Frauen.“

Demnach gelten also lediglich die dem Aufstiege zugeweihten Frauen als Hilfsdienstpflichtig. „Freiwillige Hilfsdienstleistungen“ (merkt man nicht den Mangel an Sog?) sind die Berufsantwortschwestern und Samaritanerinnen! Warum ist nicht einfach zu den Hilfsdienstleistungen rechnen? Und damit eine doch bestehende Verpflichtung auch als solche gesellschaftlich anerkennen mit allen Konsequenzen?

Man verzeihe diese Frage nicht falsch. Wir drängen wachlich nicht, daß man die Frau in die Militärpflicht einbeziehe. Wo sie es aber schon ist, und wo sie es um der geordneten Zusammenarbeit — und dies ist im Sanitätswesen nötig — sein muß, da soll es auch offen zugestanden werden.

Der freiwillige Hilfsdienst der Frau wird als patriotische Ehrenpflicht und, mehr als das, als ein Ausdruck des Lebenswillens unserer Nation und der selbstverständlichen Notwendigkeit und Hilfsbereitschaft der Schweizerfrau von den Frauen selbst anhand genommen. In welcher Art seine An- und Eingliederung zum allgemeinen obligatorischen Hilfsdienst geschehen muß, wird die Praxis zeigen.

Diese Zeilen waren schon geschrieben, als der Antrag des Bundesrates an das Schweizervolk, sich zum Hilfsdienst zu melden, erschien! Wir freuen uns, daraus hier die Stelle zum Ausdruck zu bringen, in der

Die Jugendgruppe bildet seine Mitglieder für den Mobilisierungsfall aus, und legt besonderes Gewicht auf militärischen Drill. Diese jüngsten Rekruten stellt man, ungefähr unserer Pfadfinderinnen gleich, an Posten, die ihrer persönlichen Eignung und dem Gebote der Stunde dienen.

Der fünften Gruppe fallen die Gelberbeiträgung und die Buchhaltung der ganzen Organisation zu. Ertere wird größtenteils mittels Aufführungen und Basaren verwirklicht.

Die sechste und letzte Gruppe, die mit der größten Verantwortung und den erfahrensten Mitgliedern, unmisslich den Gaschutz und die erste Hilfe bei Notfällen. Hier werden der weiblichen Militär Ausbildung im Krankenpflegewesen und in der Gaschutztechnik, in Verbindung mit dem roten Kreuz, erteilt. Während Epidemien und bei Unglücksfällen erstreckt sich diese Gruppe äußerst wertvoll.

Im goldenen Banner dieses Frauenheeres stehen über den Verbandstiteln A. F. F. F. die paar Worte, die seine Beträge Generalin angeht hat: „Mit unsern Männern auf der Wacht des Vaterlandes.“

Verständliche Verbindungen von notwendigen und schwebenden Königshäuser, sowie von den finnischen und schwedischen Pfadfinderschaft ihrer Schwesterverbände schmückten sie. Das ist die äußere Anerkennung, ohne die sie dennoch der besten herrliche Mensch gewesen wäre. Das größte an ihr war ihr warmes, mitfühlendes Herz, das sie alles, was sie in ihrem Leben unternahm, zum Segen ihrer Umwelt vollenden ließ. Solche Menschen gibt es überall, sie sind nicht das Produkt eines nationalen oder gar politischen Schicksals. Sie sind als Leuchten geboren, und tragen dieses Wohlgefallen in ihrem Innern durchs ganze Leben, durch Sturm und Unbill, und geben fortwährend das, was unferer entsetzten, aber dennoch in Glaubenssehnsucht aufschreibenden Zeit so Not tut — Idealismus.

Ertrübe Laett. v. A. v. g.

sch der Bundesrat nun doch auch direkt an die Frauen wendet. Er lautet:

Die gleiche Aufforderung richten wir an alle Frauen und Mädchen. Die Landesverteidigung ist auf die Hilfe der Frauen in hohem Maße angewiesen. Einerseits werden die Frauen im Kriegsfalle die Lücken ausfüllen müssen, die im Wirtschaftsleben durch die Einberufung der Männer zur Armee entstehen. Dazu braucht es keine Anmeldung zu den Hilfsdiensten. Andererseits sind die Frauen beruflich, der Armee im Sanitätsdienst, in den Fürsorgeeinrichtungen aller Art und auf vielerlei sonstigen Gebieten nicht nur wertvolle, sondern unentbehrliche Dienste zu leisten. Dafür können sich Frauen und Mädchen zu den Hilfsdiensten melden. Auch sie können dabei erklären, auf welchem Gebiet sie sich zu betätigen wünschen. Durch den Eintritt in die Hilfsdienste werden die Frauen wie Wehrmänner aktive Mitarbeiterinnen an der Landesverteidigung.

Kleiner Alltag im Dienste der großen Idee

(Schluß)

Nun soll die Schweizermutter auch gute Staatsbürger erziehen. Da achte sie frühzeitig darauf, daß die Kinder nicht Egoisten werden. Besonders Einzelkinder sind dieser Gefahr ausgelegt und zwar im Weiteren wie im Wirtshaus. Egoisten aber sind schlechte Staatsbürger, denn sie werden nur schwer bereit sein, im Notfall für ihr Land Opfer zu bringen. Das Einzelkind wird leicht verwöhnt und lernt nicht schon von klein auf, sich einzupfassen und auf andere Rücksicht zu nehmen. Zu sehr fühlt es sich selbst als Mittelpunkt allen Geschehens und weiß gerne bequem und lebensuntüchtig. Das gilt vorab vom Mädchen im einfachen Arbeiterhaus. In der kinderreichen Familie müßten besonders die älteren Mädchen ganz selbstverständlich von früh an zugreifen und ihre eigene Person mit ihren Wünschen zugunsten der jüngeren Geschwister zurückstellen; anders das Einzelkind in der Zweifamilienwohnung. Wenn die Mutter nicht gezwungen ist, auf ihren Kindern auszugehen, so zwingt sie ihre Hausarbeit so leicht, daß es ihr nicht zum Bedürfnis wird, das nachwachsende Mädchen oder den Knaben auch dazu anzuhelfen. Die liebende Mutter denkt wohl auch: Die Kinder sollten es selber haben, als sie es in ihrer schweren Jugend hatte. Dabei ist sie sich nicht bewußt, daß sie die Kinder so hindert, ihre Kräfte zu entwickeln und ganz unermert in die Lebensarbeit hineinzumachen von Heim aus. Kommen solche verwöhnte, geschonte Kinder dann in eine Berufslehre, so haben sie schwer, in der Arbeit auszuhalten; vorzeitiger Lehraustritt ist dann die Folge. Für den Hausdienst sind solche Mädchen selten mit Erfolg zu gebrauchen.

Zu der Charaktererziehung sollte die Schweizermutter ihr Hauptziel auf die Erziehung des Selbständigkeits im Denken und Handeln richten. Das Kind soll in kleinen Dingen selbst entscheiden lernen, was richtig zu tun oder zu lassen sei; die Mutter verneine vor allem, nur zu befehlen, um ihre Autorität zu betätigen; sie verbiete nur, was sie verbieten muß. Sie halte das Kind an, nicht einfach Meist

„Bergl. Nr. 11



„Seit 40 Jahren wache ich über die Qualität von Kathreiner Malzkaffee“

sagt Malzkaffee Waldmann von Kathreiner

Gabrielle hörte ihr verständnislos und verwundert zu. Dieser Hut gefiel ihr, diesen Hut wollte sie haben. Mit weicherer Halskette trat sie hierher aus dem Laden.

Ein paar Ruben, die vor dem Geschäft kauften, brachen bei ihrem Anblick in ein fürchterliches Geknatter. Sie liefen schreiend hinter dem alten Fräulein her und zeigten mit den schmutzigen Fingern ungeniert auf seinen Kopf. „Gassenkinder“, dachte Fräulein Gabriele und beugte sich, wegschreiend.

Am Stamm saßen immer fröhliche Menschen. Sie lachen und lächelten. Sogar der Herr mit dem schwarzen finsternen Bart bezog seine Lippen. Eine dicke Frau wurde von einem schwarzhäutigen Hufenanfall getrieben. Sie prunkte und lachte und erwiderte lächelnd in ihrem Lächeln. Gabriele füllte sich unbehaglich, sie war froh, auszuweichen zu können.

„Das ist ein hübsches Gesicht“, dachte sie an einen gewöhnlichen Schwed. Und da sie ein christliches Mensch und nicht sehr feinfühlig war, schrieb sie laut heraus: „Ams Simmelwillen, Gabriele, was trägt du denn da auf dem Kopf?“

Das ältliche Fräulein arif erwiderte nach oben. „Es halten die rosa Mütze zu lassen. Unhöflich blühte es der schwarzhäutigen Gabriele erwiderte, indem sie den neuen Hut? Geht er dir nicht?“

Die Befragte seufzte: „Der Hut ist bestimmt hübsch, aber er paßt nicht zu dir, es ist ein Mädchenhut, den du nicht tragen kannst.“ „Ach, ach nicht“, sagte sie häßlich in düsternem Trübsinn.

„Ach, ach“, sagte Fräulein Gabriele nur und ging hin, um den Hut zu kaufen.

Als sie nach Hause fuhr, trug sie den neuen Hut in einem Papierbeutel in der Hand. Im Wohnzimmer padte sie ihn aus, drehte ihn in ihren knöch

higen Sänden hin und her. Er war wie ein kind Frühlings, so leicht und hübsch, aber kein Frühlings für ein altes Mädchen.

Die Fräulein schloß. Gabriele machte eine Bewegung, den Hut zu berühren. Doch dann ließ sie ihn liegen. Ein plötzlicher Trost lag ihr im Nacken. Die ältliche Nichte wirkte herein. Fräulein Gabriele sah, daß sie über den Winter langweilig und sehr hübsch geworden war. An jedem andern Tag hätte sie sich darüber gefreut, nur gerade heute nicht.

„In einem Schwed des Entschlusses fürchte ich das Kind, auf dem Hut“, dachte sie. Sie ließ sich hin und hin ummal probieren. Lante Gabriele, wenn gehört er dem?“

Der Hut sah auf den blonden Locken wie ein früher Sommerzeit auf einer Schiffsdecke. Die trockenen Lippen lächelten und die kleinen Wulste drohten sich hübsch zu verbergen.

Das Kind war ein hübsches Bild. Das Gabriele's Mund blieb schmal. Gräulich sagte sie: „Bist du nicht, wenn du magst“, und lachten er am nachend sagte sie hinzu: „Dein Strumpf ist an der Stelle zerfallen, du mußt daran denken, ihn am Abend zu flicken.“

Als das Kind gegangen war, und es blieb nicht lange mit dem hübschen alten Fräulein, ließ sich Gabriele mit dem Arbeitsort unter die Lampe. Ein rosa Kinderbüchel lag oben auf. Gabriele drehte es in ihren Sänden hin und her. „Auch das ein Stück Frühlings und auch das nicht für mich“, dachte sie in ungewohnter Bitterkeit. Warum ich den Frühlings den Sänden mit solchen Kindern mit dem hübschen alten Fräulein, ließ sie beachteten, den müßigen ermunternden Frieden? Zur wurde so heiß und eng in dem gemühten Zimmer, daß sie aufstehen und das Fenster öffn

Die Artikelfolge
„Von den Lebigen in der Schweiz“
 von Dr. Dora Schmidt, Bern erscheint als
Sonderdruck
 in Form einer kleinen Broschüre. Zu
 beziehen bei der Schweizerischen
 für Frauenberufe Zürich, Bollwerkstrasse 9.
 Preis der Stück 20 Rappen; 50 Stück (für
 Vereine) 9 Fr. plus Porto

nungen nachzuplappern. Vor allem aber hülte sie sich, Schranken zwischen den Schichten zu lassen. Kinder selbst sind kleine Demoskrateuren; wenn wir sie unbeeinträchtigt gewähren lassen, so wägen sie die Kameraden nach Symphonie oder Antipathie, nicht nach Gesellschaftsfähigkeit und ihrer Zugehörigkeit. Das Kind unseres Volkes soll lernen, daß Schichtenunterschiede kein Werturteil bedeuten. Dazu ist aber für uns Mütter selbst oft eine Weisheit von unserer eigenen falschen Wertbegriffen notwendig. Sie sehr wohl doch bei einer Generation die Kopf- besser gesagt die Seelbarbeit gegenüber der Handarbeit vorgezogen. Wir haben hier auch solche Urteile zum Teil schon übernommen, aber kommt auch die Bevorzugung der Berufe, bei denen man die Hände sauber behält, gegenüber solchen, wo man sich beschmutzt oder direkt mit Erde in Berührung kommen kann. Die durch die Lebensmittelpreise während des Weltkrieges hervorgerufene Begeisterung auch der Stadtjugend für den Bauernstand ist längst wieder verfliegen.

Demokratische Erziehung verlangt auch, daß das Kind alle Mädchen alle Arbeit machen lernen; so fügen sie sich ein, so lernen sie hilfreich gemeinsame Väter tragen. Unsere Mütter sollten um der Kinder willen mit ihrer eigenen Persönlichkeitskraft oft in der häuslichen Arbeit zurücktreten, so würden die Mädchen von Klein auf wieder besser darin heimisch werden und in der häuslichen Arbeit die Befriedigung und Freude am Gelingen auch bei fleißigerer Betätigung erfahren können. Unsere Mädchen überwinden dann auch wohl wieder ihrer oft zur Schau getragenen Überwillen gegen Hausarbeit und den Hausdienstboten. Wenn unsere Mütter so mithelfen durch ihre Erziehung im kleinen Alltag, leisten sie auch ihren Beitrag zur geistigen Landesverbesserung, helfen sie doch der Heberhebung durch ausländische Hausangestellte zu weichen.

Entscheidend aber für die Erziehung zum guten Staatsbürger durch die Mutter ist ihr eigenes Verhalten in ihrer Lebensführung. Ihr Beispiel wirkt unermesslich auf die Kinder. So ist zu ihren Nachbarn ein gutes, ehliches Verhältnis hat, wie sie sich gegen Angehörige und Bekannte verhält, ob sie ohne Vorurteil zu drücken erst besagt, immer ist das Kind der stille, aufmerksam Beobachter. Besonders gilt das aber dem Staat gegenüber: Ob hier gehandelt wird nach dem Grundsatz „Wohlfahrt des Staates, was des Staates ist“ und Steuern, Tributen, Steuern zahlen ehrlich und ohne Murren getragen werden, das wird sich dem jungen Staatsbürger einprägen. Wir Mütter dürfen vor den Kindern nicht gedankenlos kritisieren an Menschen und Einrichtungen, wir müssen dem Kind zeigen, daß die Gemeinschaft Rechte und Pflichten bedeutet. Als Vorbild lehrt die Staatsbürgerin das Kind Achtung vor privatem und öffentlichem Gut, Sparsamkeit und Sorgfalt dafür. Dies fängt schon mit dem kleinen Kind im Tramp an, das die Erde nicht mit seinem Schülchen beschmutzen darf und geht weiter über das Schulkind mit seinen Schulbüchern, die es mit Sorgfalt behandeln soll.

Zur Bewältigung all dieser Anforderungen, die der Alltag in der heutigen Zeit viel mehr als je an unsere Schweizerinnen stellt, wird gründlicher hauswirtschaftlicher Unterricht, wie er vom schweizerischen Lehrerinnenverein und vom Bund Schweizerischer Frauenvereine gefordert worden ist, heftiglich beitragen.
 Von H. G. Schwind-Regenaß.

Es gibt teurere Waschmittel aber keine bessern als Jä-Soo!

nen mußte. Ein kalter Luftstrom brach herein. Darauf schwamm, wie ein Wombdrach auf schäumendem Wasser, ein süßer, berückend süßer Duft. Frühen Gabelte beugte sich in die Nacht hinaus. „Die Bienen fliegen auf der Wanda“, hat ihr ein, „ob sie wohl schon fliegen?“ Sie neigte den Oberkörper noch weiter vor. Ihre Finger erstarbten fähig richte Glaschen. Sie röhre den Frühling, ihren Frühling, ja sie laugte ihn förmlich in sich hinein und freude sie in ihre alten Augen. Alice Wegmann.

Zu neuen Büchern
Maria Waser zum Gedächtnis
 Erinnerungen an Gespräche mit der Dichterin, ausgearbeitet von Fredy Ammann-Meuring.
 Verlag Schweiz. Illustrierte Einband, Zürich.
 Vielteils muß man selbst einmal versucht haben, das Bild eines Menschen sich im Zusammenleben mit ihm schon für das Kommen zu lösen, muß man einmal das innere Fragen und die sich lebende als Teil erfahren haben, um den ausdrucksreichen Tagebuch-Aufzeichnungen Fredy Ammanns über Maria Waser gerecht zu werden. Ihre Mütter notieren einzelne Ausprüche der Dichterin, die ihre Weltansichten, so wie wir sie aus ihrem Werk erkennen können, mehr bekräftigen als irgend welche. Einige kleine Situations-Bildungen wirken als echt schillernde Blicke in ein Schicksal weiter zum eigentlichen Menschenbild. Man kann sich denken, daß sie in einer künftigen Biographie der Dichterin ihren Wert bekräftigen. H. S.

Betrachtungen zur „neuen Mode“

Als Werner Sombart im zweiten Band seines Wertes über modernen Kapitalismus (erschienen 1902) die Mode als ein Bedarfsphänomen charakterisierte, wurde er noch nicht von ihrer bevorstehenden Demokratisierung, noch von ihrer ins Unübersehbare gelagerteren heutigen Bedarfsanregung.
 Mit es doch jetzt so, daß die Verbraucherschicht gar nicht mehr vor die Wahl neuer und alt-modisch gefüllt ist, sondern nur vor wesentliche modische Ergänzungen, die jedoch aktuell vollständig gleichwertig sind. Die Anregung des modischen Bedarfs kulminiert jeweils in den großausgeprägten und tatsächlich schenswerten Auslagen zur Jagd. Saisonöffnung und in der Durchführung. Die Eingekauftkraft derselben ist ungeheuer. Daß der Bekleidungs-Mode vermittelnde Geschäfte und Utensilien zugleich einen immer schärfer werdenden Erfolgserfolg widerpiegelt, wird sich ein nur auf die eigene äußere Erscheinung bedachtes Publikum kaum belüsten. Es sieht, belübt, fühlt sich angezogen, kritisiert und ... weißt das, was im Einzelfall persönlich zutrifft und sich mit den dafür zur Verfügung stehenden Mitteln vereinbaren läßt.

Trotz des flutartig angeschwollenen Angebots an neuen Stoffen, Fertigkleidung, Kutanen, ist heute leistungsmäßig sich über die Verhältnisse kleiden eigentlich seltener als ebendies. Das schon früh zu einem Verfall tendierende weibliche Geschlecht erhebt sich entschieden besser als die auf den Mann wartende Tochter zum Ausbalancieren der Ausgaben für die Kleidung mit dem Verdienst, dem Einkommen. Dazu bewahrt die Mode, die nicht nur immer neuen Bedarf anregt, sondern tatsächlichen Bedürfnissen auch überlegt zu entsprechen trachtet, für den Werttag, den Sonntag und Sonntagliche Über eine gewisse Einfachheit. Und trittens werden ihre kostspieligeren neuesten Einfälle (leider) immer auch in billigerer Ausführung kopiert, so daß auch mit beschränkten Mitteln zu getan werden kann, als ob...

Stillich gleich bleiben sich auch diesmal: der klassische Tailleur, die nur in den Werten ruhiger geworden, in den Farben die Uebertragungen der neuen Palette mitmaßende Strich- und der Jersey-Mode. Erwähnenswert erscheint hier immerhin ein Jackett-Strickgenre, das an Strapazierqualität dem Vergleich mit einem bisher auch bei uns volks-

tümlich gezeigten Auslandsprodukt nicht nur standhält, sondern es geschmacklich weit übertrifft. Es umfaßt auch den neuen Kravatten, aber dafür weitere Gloden- und Faltenroze, ein Hauptmerkmal des neuen Modestils.
 Im weiteren „verwehlt“ sich das Kleid immer mehr. Mittels Klaffungen, Draperungen, Falten aller Art, durch sorgfältig nachmodellierende Taillenpartien und lebenswürdige Garniturenfreudigkeit. Dabei kehren Spitzen, feine Paillementen, weiße Klößen als Fragen-, Aermel-, Halsabschlüsse wieder; feine Lingeriegarmenturen und -Mägen, Babalieres. Und von Paris aus tritt der Taftjupon mit Plüsch- oder gezeigtem Wolant, der Balist- oder Gazejupon mit St. Galler Entree- und -Wolants einen neuen Siegeszug an. Die jetzt die ganz schlanken Modelle auch zahlenmäßig weit überholenden weiten Abendkleider werden mit mehreren langen Unterröcken getragen, von einem Unterrock aus feiner Seide oder funktionslosen Abgabbarorien in Form gehalten. Kleine feißelnde Schößchen, Beritten und Klößen, freizell um runde Abschnitte, machen das Genre 1890 komplett.

Am den Hüften läßt man sich die wieder reicherer Bandarmaturen, auch noch die Blumen- und -Gärten gefallen. Aber — die Form-Grundriss-Charakteristika der neueren Modestil der Mode, der man andrerseits zum halten muß, daß niemand gezwungen ist, mitzutun. Die Mode „erlaubt“ nur, und erlaubt sich dabei keine Scherz und Witz. Mag manchem Auge auch ihre Farbkräfte gewagt erscheinen, im Grunde hat diese unerschöpfliche Farb- und weidung nicht weh, ist nur heiter, fröhlich und wohlwollend fürs Gemüt.

Am Jahre der Landesausstellung darf nichtlich noch erwähnt werden, daß Dinge wie modifizierte imprägnierte Garbarden, schwere Durchseiden und Taftetas für Kleider und Straps für Kostüme auch im Lande selbst hergestellt werden, daß sich eine erfreuliche Zunahme des Interesses an unsern Kleinfeldern bemerkbar macht, nahezu 90 Prozent der angebotenen Konfektion heimischer Provenienz ist, und daß von der Basler Kunst- und Gewerbeausstellung eine kleine Revolution in der internationalen Konfektionsproduktion aus-

ten werden! Tragen wir Licht in ihre Dunkelheit, läsen und locken wir die Fesseln sumner Jungen und gelähmter Glieder.

(Eingabungen sind erbeten auf Postcheckkonto, Karpenspende Pro Infirmitas“ des jeweiligen Kantons.)



Schweizerische Landesausstellung
 Ein Fährlein-Mah.

Eine Idee, durchaus dazu angetan, in das vielgestaltige Bild der Landesausstellung fröhliche und bunte Töne zu bringen und zugleich so etwas wie staatsbürgerlichen Unterricht zu bieten, soll verwirklicht werden:
 Man ist an die Frauen der sämtlichen 3000 Gemeinden unseres Landes gelangt mit der Bitte, es möge in jeder Gemeinde ein Fähnchen gefertigt werden, auf dem das Wappen oder die Farben der Gemeinde ersichtlich seien. Natürlich sind Form und Farben vorgeschrieben, so daß, wenn bereit sind 3000 Fähnchen am Zürcher Seegestade flattern werden, ein einheitliches Bild entstehen wird. Diese sympathische Vertretung aller Gemeinden muß aber zuerst geschaffen werden. So sollen nur die Frauen — wennschon sie noch immer nicht im Gemeinderat sitzen dürfen! — die fliegenden Fähnchen regen und fädeln und nähen, im Dienste der Gemeinde tätig sein.
 Vorgeplant ist, daß bei der Eröffnungsfeier der Ausstellung im Landesausstellungs-Festzug 3000 Kinder diese Fähnchen tragen sollen, die

Unsere Gläubigen
 gelten Fräulein Anna Spiller in Winterthur, Präsidentin des „Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Winterthur“, zu ihrem 80. Geburtstag. Ihre Lebensaufgabe erstarrt ihr, als sie, von Frau Susanna Drell und einem Bruder angezogen, den „Verein für Errichtung alkoholfreier Wirtschaften in Winterthur“ schuf und als dessen Präsidentin in kurzer Zeit die beiden alkoholfreien Cafés „Kaffeehaus“ und „Erlenhof“ errichtete. Als Mitglied des Verwaltungsrates der „Stiftung für Gemeindefürsorge und Gemeindefürsorge“ hat sie in diesem wichtigen Gebiet der Volkswohlfahrt und -fürsorge in weitem Ausmaß gewirkt. Die Anerkennung für ihre Leistungen ist ihr nicht verweigert geblieben. Als schönsten Lohn für ihr unermüdeliches Wirken mag es die Jubilarin empfinden, daß ihr Werk sich bis zum heutigen Tage in festig stehender Linie entfaltet. Das Fräulein Spiller ihre Präsidentinnenamt nun niederlegen will, erfüllt alle mit aufrichtigen Bedauern. Dankbarkeit und Segenswünsche ungeachtet hegt sie bei ihrem Eintritt ins neunte Lebensjahrzehnt.
 D. S. P.

Pro Infirmitas,
 die Schweizerische Vereinigung für Anormale, läßt in diesen Tagen in alle Haushaltungen der Schweiz ihre Kunst-Kartenreihen vertragen. In seinem empfehlenden Auftrags dazu Herr Bundespräsident Etter u. a.:
 Mütter und Väter, die Ihr gesunde, blühende Kinder euer eigen nennt, bekundet Eure Dankbarkeit für dieses ungeschätzbare Glück durch eine hochherzige Tat der Liebe für jene Kinder, in deren Augensternen kein Licht und keine leuchtende Flamme aufleuchtet, deren Junge in Fesseln liegt, deren Ohren beschloffen sind, deren geistige oder leibliche Kräfte in Worten gebal-

recht stattliche Anzahl „Fröndli“ sich am ländlichen Preis ihres Zugabendes erfreuen und am fröhlichen Quell ihrer Kunst lieben werden!

Dorette Hanhart: Jungfer Regula
 Gute Schriften, Zürich.

In ihren Romanen „Das späte Schiff“, „Die gläserne Wand“ und „Der Tisch“, erweist sich Dorette Hanhart als Meisterin im Inszenieren und Inszenieren feiner feinsten Nuancen und Differenzierungen. Sie mochte durch die Hauptfiguren ihrer Kunst vielleicht als notwendigweise gebunden erscheinen an eine gewisse gesellschaftliche und kulturelle Gebundenheit der darzustellenden Menschen und ihrer Umwelt. Die drei letzten Erzählungen, die dem Lebens- und den Darstellern anzuwenden sind, zeigen die Dichterin von einer neuen, selbst den vertrauten Kennern ihrer Werke unbekanntem Seite. In schlichten Worten, in meist kurzen Sätzen, mit Verzicht auf funktionsreichen Aufbau berichtet sie von Junger Regulas Wänschen und Entlagen, von der Liebe und Ehe des Dientmädchens Anna und von eines kleinen Dientmädchens kurzen Glückstagen. Durch die bewußte Beschränkung im Erleben und im Ausdruck, die sich Dorette Hanhart unterzieht und als deren sie sich ohne Preisgabe ihrer künstlerischen Haltung als fähig erweist, mehr sie den Bestand derer bestmöglichst schmeißen. Denn dürfen wir als vollständig nicht eine Kunst benennen, die den Darstellern wie den Gemeindefürsorgern verhandelt, weil sie das Leben darstellt wie es selbst sich darstellt, das schön und häßlich zugleich ist, das traurig und froh werden läßt, und dessen geheimen Sinn die Ueberwindung des Leides durch Güte heißt? H. S.

Sophie Hämmerli-Marti: „Die Margau“
 Land und Mit zu meiner Lebensgeschichte.
 Verlag S. R. Sauerländer & Co., Basel.

Von Simon Keller, dem Emmenletter Dichter, weiß Sophie Hämmerli-Marti zu berichten, daß es kein leichtes, einen Ausblick über die Vergangenheit zu geben, wenn man sich nach dem geschriebenen Gedächtnis der Welt zu tun erlaubt. Scheint es nun nicht so, als habe Sophie Hämmerli selbst in ihrem Erinnerungsband diese selbst-lustige Art des Gedankens vom Dichtervereinde übernommen? Das Bild Welt, das sie so liebend und genau betrachtet, wechselläufig nach Maß geschriebenes Gedächtnis, das sie den Menschen und ihrer Dichterin selbst Bewegungsfreiheit. Nur wenn so geistig Persönlichkeiten wie ein Schiller oder so fremdgestaltige wie ein Franz Weidlin im Untreue auftauchen, spürt man wohl eine leichte Unheimlichkeit zwischen dem belebten Inhalt und der durch den Dialekt bestimmten Formierung.
 In ihrer köstlichen kleinen Prosa zeigt es Sophie Hämmerli ausdrücklich in Zweifel, ob ihr Buch außerhalb von Dichtarringen seine Leser finden werde! Wege sie erlauben, daß Kantonsgrenzen nicht Sprechergrenzen zu bedeuten brauchen, daß vielmehr eine

dann draußen in der Ausstellung bei der Verteilung „Heimat und Volk“ ihre bleibende Stätte finden.

Vom Wirken unserer Vereine

„Bon Seebot“, Silberfäden.
 In Bern fand unter der Leitung von Frau A. Biberstein-Köhli, Bern, eine Sitzung des Generalvereins der Schweizerischen Silberfäden in Bern, an der auch der neue Präsident der Verwaltung, Dr. Paul de Luerbain, Muri bei Bern, teilnahm.
 Nachdem leider im vergangenen Herbst die bisherige Vorsitzende und beliebte Leiterin, Frau D. Berger-Suter, aus Gesundheitsgründen ihren Rücktritt erklärt hatte, war für sie eine Nachfolgerin zu wählen. Die Wahl fiel auf ihre bisherige Mitarbeiterin, Frau A. Biberstein. Dieser Leiterinnenwechsel bedeutet glücklicherweise für den Seebot eine Erneuerung von Frau Berger, der er zu großem Dank verpflichtet ist. Sie wird vielmehr auch weiterhin im Seebotvereinsrat dem Werk zur Seite stehen. Der Vorberlinerinnenwechsel gab Anlaß, nochmals mit herzlichem Glückwunsch an Frau Berger und Frau Biberstein, für den Seebot in hingebender Weise seit seinem Bestehen geleitet haben.
 Die Wiedereröffnung des Seebots, der als Saisonbetrieb im Winter jeweils geschlossen bleibt, wird zur gewohnten Zeit erfolgen.

Von Kursen und Tagungen
Frühlings-Singen
 unter Leitung von Prof. Fritz Föbe
 11.-16. April 1930, in Zürich.
 1. Abend-singen (abends 7½-10 Uhr).
 2. Mütter-singen (nachmittags von 3 bis 4½ Uhr) für Mütter, Kindergärtnerinnen, Primarlehrerinnen.
 Kursgeld Fr. 5.—, bei Beteiligung an beiden Kursen Ermäßigung auf Fr. 8.—.
 Anmeldungen: an Herrn Walter Trübinger, Bienenstr. 26, Zürich 2.

Veranstaltungs-Anzeiger
 Zürich: Hausfrauen-Verein Zürich und Umgebung, Mittwoch, den 12. April, 1930 Uhr, Kirchgemeindehaus, am Hirschengraben, Generalversammlung, Tagesabend, K. Programm.
 Redaktion:
 Allgemeiner Zeit: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmenthalstr. 25, Telefon 29 93.
 Frauen: Anna Berger-Suter, Zürich, Frauenberufstr. 142, Telefon 28 608.
 Wohnschonli: Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19.
 Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

BANAGO
 Wir wandern durch das Leben froh und trinken alle
 Gesundheit ist Optimismus
 C 114 NAGO OLLEN

Haushaltungspensionat „Wartburg“, Mammetsch (am Untersee).
 Mit dem Monat Mai beginnt auf der Wartburg der Sommerurlaub für Kinder jeden Alters ab 15 Jahren. — Die Schule wird in dristlichem Sinne geführt und legt besonderen Wert auf Einfachheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit in allem. Hier der Kurs ist die Verhandlung tüchtiger, vaterlicher junger Menschen, die sich in jeder Lebenslage zurecht finden können. Der Unterricht erstreckt sich auf alle hauswirtschaftlichen Fächer. — Die Schule hat auch weibliche Schülerinamen und erteilt gründlichen Unterricht in der deutschen und französischen Sprache. Das Zusammenleben von deutschen und westlichen Mädchen ist für beide Teile angenehm und interessant.
 Das Haus liegt am Waldestrand über dem Untersee, nahe dem eigenen Badeplatz. Der geregelte Pausenlauf, der Wechsel zwischen Arbeit und Erholung wirkt fördernd auf die Entwicklung von Körper und Geist.

Citrovin
 Foliarer Citronensaft mit dem Saft der sonnendurchglänzten Citrone. 1 Liter Citrovine in 1 Glas Wasser wirkt sehr durstlösend.

Pedolin
 Chemische Wäschsalz- & Amdor-Farben
 CHUR

Der heimelige TeeRaum
 Marktgasse 18
Gipfelstube
 W. BERTSCH, SOHN
 ZÜRICH

Halsschutz
durch
Sensilla
dem Durchwässer für unser Klima
Apollonstrasse Nr. 225, 3. Stg. Erhältl. in Apotheken



200 gr. 60 Cts.

SILENTIA
STAUBSAUGER

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STÖRFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

Gesucht
Sekretärin

für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.

Erfordernisse: Vertrautheit mit der Hauswirtschaft, besonders mit dem Hausdienst. Soziale und volkswirtschaftliche Interessen. Fähigkeiten für Vortragstätigkeit, Redaktion und Organisation.

Eintritt: Bald möglichst.

Anmeldungen mit Zeugnissen u. Gehaltsansprüchen an die Präsidentin, Frau A. de Montet, Corseaux s/ Vevey.

MAISON
Corin
Handelshof, Uraniastr. 35
Telephon 5 23 29 ZÜRICH 1

Confiserie
E. SCHURTER'S ERBEN
beim Central und
im Haus zum Rieden

PLAENADE

Coiffeur
Lüthi Zürich 4
Badenerstrasse 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephone 51141
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergütet ich 10%

SATTLEREI
Rud. Krebs empfiehlt alle
ZÜRICH 1 Sattlerwaren etc.
Untere Mühlesteig 6 Reiseartikel und
Lederwaren,
Filze und
Hundeartikel

BLUMEN-KRÄMER
BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH
TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER
Blumen-Arrangements für Freud und Leid
in künstlerischer Ausführung

Kolibri
Zürich Uraniastrasse 2
Grösste Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Arbeitsstelle für Gebrechliche
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4
Tel. 3 22 42
Handgestrickte Strümpfe,
Socken, Pullovers, Kinder-
sachen. Solide Wäsche und
Schürzen. Geschenkartikel
Wer bei uns kauft, hilft
Allen und Gebrechlichen
zu einem Verdienst. Bitte
denken Sie an uns.

Detektiv & Lieber streng diskret
erstes Spezialbüro
Schafft Klarheit in Vertrauens-, Ehesachen, Vermögens-
Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Meirats & Spez-
Auskünfte (Löwenstr. 56) Bahnhof Zürich 1, Tel. 3 9 4 9
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Vorhänge
Fachkundige Beratung
Nur Qualitätsware billigst!
Aelteste Spezialgeschäft
Frau L. Grob, Zürich
Augustinergasse 52, 1.
(direkt hinter der Bahnhofstrasse)

Kein Dienstmädchen?
dann erleichtern Sie sich die Bodenpflege gewaltig mit **BODOL**.
Boden-Setts-Glanz-Film. **BODOL** glänzt von selbst tadelhaft
schön wie Kristall! Spänen u. Blochen verboten! daher mindestens
50% Arbeitsverkung. **BODOL** glänzt viel länger, viel schöner,
ist viel waschbar, trittst, eincht ideal! Probieren Sie Fr. 2.00
erhältlich in Drogerien, wo nicht, vom Erfinder H. Haller, Chem.
Wallisellen.

Für den
**„Einführungskurs für
Rotkreuz-Hilfspflege“**
offizieren wir Ihnen die vorgeschriebenen
Pflegeinnenschürzen
Studer & Wälchli
Zürich 1 Fraumünsterstr. 12, „Metropol“
das Spezial-Geschäft für feine Damen-
und Herren-Wäsche

und **Mills-Directrice**
wird die strebsame **Damenschneiderin** durch
die Absolvierung unseres demnächst beginnenden
Haupt-u. Spezialkurses
Eigene Stelleyvermittlung! Verlangen Sie Gratis-
Prospekt Nr. 7 a von der
Zuschneideschule Friedmann
Wetbergstrasse 31 die einstige Berufsschule der Praxis Zürich 6

In prächtiger und gesun-
der Gegend gelegene,
gut eingerichtete
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an.
Unterricht und Umgangssprache französisch, Spanisch, Sport, Musik.
Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderföhren
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Mass-Corsets
Reparaturen u. Änderungen
werden prompt ausgeführt!
FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel. 61205

Handarbeiten
Wolle
Seifenfabrik J. Kolb, Zürich

Kombischränke
und Kombibüfette

kauft man doch bei
Kombi-ROHNER
dem Fachmann mitica 40 Modellen
P. ROHNER
KANZLEI STRASSE 6
ZÜRICH

Aeschbach
Wein-Essig
Essig-Fabrik
N. Aeschbach
Wendehofstrasse
Für die Küche
wie für alle
Wall-Wäsche

Neue Modelle
in
**Frühjahr-
Pullovers**
bei
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

PETER
COUTURE CHAPEAUX
zeigt die letzten Neuheiten in den Salons
ZÜRICH - Bahnhofstrasse 37 - II. Etage, Lift

Phosfarine Pestalozzi
BESTE Kindernahrung, gibt starke Knochen, gesunde
Zähne! Stärkendes Frühstück, leicht verdaulich für Re-
konvaleszenten, Blutmare, schwerverdauliche Personen.
Die 500 Gr.-Büchse Fr. 2.25. **Kauft Pestalozzi!**
Gratis-Muster auf Verlangen P. 732 1 L.

Bettfedernreinigung
Dämpfen und Entstauben von Federn und Flaum
Waschen oder Erneuern der Fassungen
Frau Meili-Epprecht
vorm. Meili & Co. Zürich
Fraumünsterstrasse 23 Telephone 3 15 86
1. Stock, Lift

Große Freude bereiten:
Handarbeiten
SAMENHANDLUNG
J. P. Krichtel
b. Zeughaus, Ankerstrasse 122
Zürich 4
empfeilt sich in Vögeln, Vogel-
käfige und Vogelfutter, Katzen-
futter und Hundekuchen etc.
266

Berücksichtigt bei Einkäufen
die Inserenten.

Elegante Hüte
Modes Anna Bay
Hornergasse 12, Eoko Löwenstrasse
Zürich 2

Thee Wickevoort
la. China-Ihee * Indische Thee * Ceylon-Thee
D. HUY, Zürich, Storchengasse 16, Tel. 36.114

LE BON SECOURS - GENEVE
ECOLE ET ASSOCIATION D'INFIRMIERES
fondée en 1905 par la Doctoresse Champendal
18 MOIS D'ETUDES Cours théorique - stage pratiques
hospitaliers * **DIPLOME PROFES-
SIONNEL** * Reconnu par la Croix Rouge
Après un complément d'1 an 1/2 de stages
Pouponnière du Bon Secours
Cours de puériculture: 7 mois
Stage spécialement destiné aux jeunes filles desiruses de se préparer à leur
tâche future de mère de famille. 30322
Elèves temporaires admises Programme et renseignements:
(Missionnaires, travailleuses sociales etc.) Direction, 15 avenue Dumas

Verkaufsmagazine
in:
Zürich Madretsch
Winterthur Olten
Wädenswil Solothurn
Horgen Thun
Oerlikon Burgdorf
Mellen Langenthal
Allstetten Neuenburg
Bern La Chaux-de-Fonds
Biel Luzern

MIGROS

Die Notversorgung hat eingesetzt
Es geht ja immer etwas lange, bis die Allgemeinheit „in Schutz“ kommt. So auch in Sachen Notvorrat. Aber jetzt gilt's ernst; das spürt man am Umsatz und namentlich an dem, was gekauft wird: typische haltbare Reserve-Artikel. Deren Umsätze sind denn auch nicht selten um 100-200 Prozent gestiegen.
Ja, es gilt ernst.
Wer die Mittel hat, der begreift einen sträflichen Leichtsinns, wenn er nicht eine Hunderter-Note in notwendigen, haltbaren Edwaren anlegt. Der Staat soll dann und muß für die sorgen, die sich das aus eigener Kraft nicht leisten können.
Was man nicht als Reserve kaufen soll: Gerösteten Kaffee, der das Aroma verliert;

Schaffhausen Buchs
Neuhausen Appenzel
Chur Herisau
Aarau Frauenfeld
Brugg Kreuzlingen
Baden Wil
Zug Basel
Glarus Liestal
St. Gallen Laufen
Rorschach Pruntrut
Albstätten Delsberg
Ebnet-Kappel Zofingen

andern bekommen es zu spüren, daß ein einzelner die Selbsthilfe versäumt hat.
Nächste Woche werden wir Ihnen noch einige Sondervorschläge machen.

Bern
rät an, Hausvorräte anzulegen. Umsätze in gewissen Artikeln verdoppeln sich. Aber wenn der Importeur mehr importieren muß, weil er doppelt so viel verkauft, heißt's von Bern: „Einer Kontingent ist erschöpft.“
Allen Respekt vor unserer Zürcher Regierung, die fängt an, sich zu wehren für den volkreichen und exponierten Kanton Zürich - die wird vorstellig in Bern und wird den Herren hoffentlich klar-machen.
„dass der Mensch und was er notwendig hat zu erst kommt, und nachher die staatlichen Schikanen.“
Man sollte in Bern auch einsehen, daß die Importeure gefordert, anstatt erschwert werden sollten, nicht zuletzt deshalb, weil wir so vielleicht „im letzten Moment“ noch Guthaben hereinbringen, die ohne diese Importeure verloren sein könnten, - denken wir an die Oststatten!
Verehrte Hausfrau!
Wir haben schwer vorgesehrt, ganz schwer! Mehr noch als bei der Abwertung, als auch der ganze Nutzen dem Abnehmer zugute gekommen ist.
Sie können sich auf uns verlassen!
Deshalb müssen Sie aber doch Vorräte anlegen - denn - alle Möglichkeiten müssen ausgenutzt werden. Niemand weiß, was uns allen droht. Wenn jede Familie so gut wie der Staat selbst die ver-

nünftigsten Maßnahmen trifft, sind wir auf alle Fälle auf längere Zeit hinaus im Rahmen des Menschennöglichen gesichert.

NEU! **NEU!**
*Glandor-Schokolade
(Mandelcremefüllung)
in Täfelnchen 100 g 45.4 Rp.
(Schachtel zu 110 g = 8 Täfelnchen 50 Rp)

Kompotte: 1/2 Dose
Aprikosen, halbe
Williams-Birnen, halbe, geschält
*Erdbeeren Fr. 1.-
*Kirschen, rote
Pfirsiche, halbe
Fruchtsalat, extra Fr. 1.30
Ananas, „Hawaii“, Del Monte Fr. 1.50

Unsere feinen **Early-Garden**, kalif.
Stangen- Del Monte, alles edbar Fr. 1.25
Spargeln *Prattlow, large size white große Büchse Fr. 1.75

*Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.